

Zeitschrift: Saiten : Ostschweizer Kulturmagazin
Herausgeber: Verein Saiten
Band: 7 (2000)
Heft: 72

Artikel: RiRitter Quijote : Dr. Martin Othmar Petrus Notker Winterhalter
Autor: Baur, Alex
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-885367>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

ERFINDER

DR. MARTIN OTHMAR PETRUS NOTKER WINTERHALTER



RiRITTER
QUIJOTE

seite.14

Saiten

von Alex Baur

**Mit dem Riri-Reissverschluss bescher-
te der St.Galler Erfinder und Fabrikant
Martin Winterhalter der Menschheit
einen Segen und sich selber ein Ver-
mögen. Doch Winterhalter wollte
mehr – und endete im Irrenhaus.**

Wortlos schreiten drei Männer am frühen Morgen des 16. Januar 1949 durch das Hauptportal der Villa «Ri-rita» in Vico-Morcote ob dem Luganersee. Sie drängen den Diener unsanft zur Seite und stürzen sich auf den Hausherrn, der sich gerade vom Frühstückstisch erhebt. Trotz seiner 60 Jahren ist Martin Winterhalter noch ein rüstiger Mann, er wehrt sich mit Händen und Füßen. Vergeblich. Während der eine Eindringling ihm einen Bademantel über den Kopf stülpt, hat Dr. Elio Gobbi, Vizedirektor der Irrenanstalt von Mendrisio, schon die Spritze zur Hand. Pantopon, ein starkes Betäubungsmittel.

Doch so einfach lässt sich Winterhalter nicht ruhig stellen. Noch zweimal sticht Dr. Gobbi auf dem Weg durch die Leventina zu. Dann ist der Vorrat alle. Bei einer Apotheke decken sich die Entführer notdürftig mit Aether ein. Als das Auto bei Airole in den Güterzug verladen wird, schläft Winterhalter endlich. Der Dottore und seine Begleiter – zwei Direktoren der Firma Riri in Mendrisio – passieren den Gotthard im Schnellzug.

DER ANFANG VOM ENDE

Martin Winterhalter kommt erst in der Isolierzelle des Zürcher Burghölzli wieder zu sich. Hier soll er auf seinen Geisteszustand überprüft werden – entführt von seinen eigenen Angestellten, im Auftrag seiner engsten Angehörigen. Es ist der Anfang vom Ende einer sagenhaften Erfolgsgeschichte: Die des ungekrönten Reissverschlusskönigs, Dr. Martin Othmar Petrus Notker Winterhalter, geboren als jüngstes von sieben Geschwistern am 4. Mai 1889 in Tablat bei St.Gallen. Eine Geschichte, die einige Leute auch heute noch lieber vergessen würden – man hat auch alles unternommen, dass sie vergessen geht. Eine Geschichte auch, die einiges sagt über Grösse und Grenzen der Schweiz.

Martin Winterhalter war schon als Kind ausgesprochen eigensinnig – «abnorm, skrupellos, manisch und undiszipliniert», wie seine Schwester Hanna dies fünfzig Jahre später bezeichnen sollte. Mit 15 flog er aus der Klosterschule Einsiedeln, weil ihn Mädchen mehr

interessierten als geistige Exerzitien. Kaum hatte er das Abitur an der Zürcher Privatschule Minerva geschafft, machte er erst einmal reinen Tisch. Ein Erbe von 5000 Franken verputzte er auf einer ausgedehnten Reise durch Frankreich. Sein Ziel war gleichwohl klar: Er wollte Millionär werden – aber aus eigener Kraft und zwar bald.

1911 Immatrikulation an der Universität in Leipzig, Juristerei – nicht etwa, weil ihn die Rechtsprechung besonders interessiert hätte. Sondern weil er dort den schnellsten Weg zur Doktorwürde vermutete. Das Studium finanzierte er mit der Produktion eines Hernien-Bandes. Winterhalter hatte die Bandage gegen Bruchleiden ursprünglich für den Eigengebrauch entwickelt. Flugs machte er die Not zur Tugend. Der Erste Weltkrieg trug das seine zum Erfolg bei: Winterhalters «federloses Hernienband» fand bei den älteren Offizieren, die auf dem Feld reaktiviert wurden, reissenden Absatz.

1923 ehelichte Martin Winterhalter seine Studienkollegin Emma-Elena Puklitsch und zog mit ihr nach St.Gallen. Das Geschäft mit den Bruchbändern lief gut, Winterhalter hätte wohl ein geruhames Leben führen können – doch das entsprach nicht seiner Art. Just in jenem Jahr irrte nämlich ein Amerikaner namens Guideon Sundback durch die Schweiz und bot eine Erfindung feil: Patent Nr. 99924 «über ein Verfahren zur Herstellung lösbarer Verbindungen mittels winziger Kugelgelenke und Klemmbacken». Die Stickerei-Barone in St.Gallen lachten den Amerikaner aus und schickten ihn zu Winterhalter, den sie ebenfalls für verrückt hielten.

REIZVERSCHLUSS

Über den Deal kursieren verschiedene Versionen. Wahrscheinlich pokerte Winterhalter geschickt und zog Sundback mit einer Abfindung von einigen zehntausend Franken über den Ladentisch. Jedenfalls erfasste er den Wert dieser Erfindung sofort und setzte alles auf diese Karte: Das Ehepaar verhökerte ihre gesamte Habe, um die Fabrikation voranzutreiben. Allerdings brachte erst Winterhalter Sundbacks Verschluss zur Serienreife. Auf seinem Zeichentisch wurden die Kügelchen und Klemmbacken zu «Rippen und Rillen» – kurz «Riri».

Winterhalter hatte begriffen: Riri, das war mehr als irgend eine neue Marke – Riri war die Magie einer neuen Epoche. Modern Times, Ritschratsch, Mann ist in Eile, ritsch und raus aus der Hose, ratsch die Bluse weg. Kleider werden enger, schlechte Zeiten für Zugeknöpfte, ratsch, Tasche auf, und ritsch, Jacke zu. Rippen und Rillen verkrallen und lösen sich im mechanischen Gleitschritt. Auf die Schnelle findet sich, was geschmeidig, ohne Spuren und Verschleiss, wieder auseinandergeht. Warum nicht Gleitverschluss? – Reissverschluss war in Wirklichkeit ein Reizverschluss.

1925 standen in Wuppertal bereits 1000 Arbeiter am Fliessband, das täglich 10 000 Meter Riri ausspuckte, waren 25 neue Patente zur maschinellen Fabrikation angemeldet. 1928 folgten die ersten Ableger in Luxemburg, Milano und St.Gallen. Winterhalter raste durch Europa, der Schlafwagen war sein Zuhause. Als bald produzierten Dutzende von Fabriken den Riri weltweit in Lizenz. 1929 schaffte Winterhalter mit einem neuen Spritzgussverfahren definitiv den Durchbruch. Die neuen Fertigungstechniken wurden auch an die Väter der ersten Reissverschlüsse nach Amerika zurückverkauft. Der Schweizer kassierte nun praktisch bei jedem Reissverschluss mit, der auf dem Erdball produziert wurde.

VILLA «RI-RITA»

1933, braune Wolken brauten sich über Deutschland zusammen. Winterhalter interessierte sich kaum für Politik. Mit den Nazis hatte er nichts am Hut. Nationalismus wie Sozialismus waren diesem Selfmademan, der ein halbes Dutzend Sprachen beherrschte, zuwider. Das

Misstrauen war gegenseitig. 1936 wollte der deutsche Fiskus die Riri-Fabriken wegen angeblicher Steuer- und Devisenvergehen unter staatliche Vormundschaft stellen. Doch die Beamten hatten die Rechnung ohne Winterhalter gemacht. In einer Nacht- und Nebelaktion liess dieser seinen gesamten Maschinenpark auf Lastwagen verladen und von Wuppertal in die Schweiz schmuggeln. Schon nach wenigen Monaten wurde in Mendrisio die Reissverschluss-Produktion wieder aufgenommen. Und der Padrone hielt Einzug in seinem Palazzo, den er sich auf der gegenüberliegenden Seite des Lago di Lugano hatte errichten lassen: die «Villa Ri-Rita».

Das Reichsfinanzministerium liess in der Folge Winterhalters Barguthaben beschlagnahmen. Schon wieder hatten die Beamten den rasenden Fabrikanten sträflich unterschätzt. Dieser brachte nämlich die Regierung in Bern dazu, deutsche Gelder in derselben Höhe zu blockieren. Man einigte sich schliesslich auf Staatsebene, die Guthaben gegeneinander zu verrechnen. Der gewiefte Fabrikant hatte erreicht, was er wollte: Sein deutsches Vermögen wurde trotz Devisenausfuhrverbot zu harten Schweizer Fränkli. Es war freilich das letzte Mal, dass ihm die offizielle Schweiz einen Dienst erwies.

«FROMME HYSTERIE»

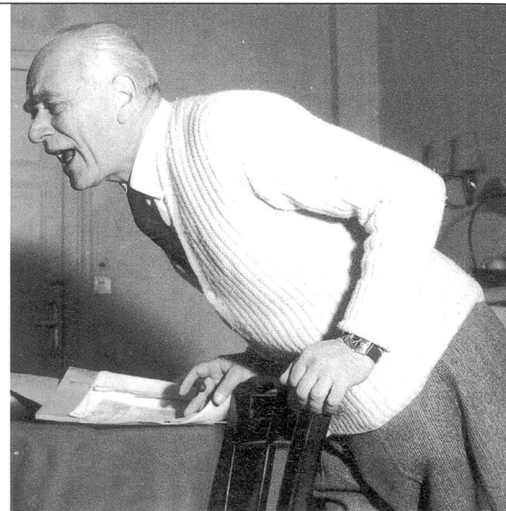
Mag sein, dass eine Gehirnquetschung nach einem schweren Skiunfall das ihre zum Niedergang des Martin Othmar Winterhalter beigetragen hat. Er wäre auch nicht der erste Geisteskranke in der Familie gewesen. Bloss – wie schwer der Mann tatsächlich erkrankte, und falls, ob man ihn allenfalls erst recht in den Wahnsinn getrieben hat, darüber waren sich die Gelehrten nie einig. Klar ist bloss, dass ihn seit Anfang der 40er Jahre die Geschwister, allesamt strenge Katholiken, «versorgt» haben wollten. Und dass er keine direkten Erben hatte.

Nach Ausbruch des Zweiten Weltkrieges wurde Winterhalter von zunehmender Unrast getrieben. Grosszügig sponserte er religiöse Scharlatanerie, fabulierte von wundertätigen Wässerchen und Gesteinen, die er auf seinem Sommersitz, dem Monte San Grato ob Lugano, gefunden habe. Eine Riri-Besessenheit ergriff den Fabrikanten: Allenthalben sah er Reissverschlüsse, aus Rippen und Rillen wollte er Strassen, Viadukte und Paläste bauen. 1941 forderte die Verwandtschaft erstmals einen Seelenarzt an, Professore Cattamalli von der Universität in Modena. Dieser diagnostizierte eine «fromme Hysterie», die mit «liebvoller Behandlung im Familienkreis, aber keinesfalls mit einer Internierung» zu kurieren sei.

Doch Winterhalter feierte ungerührt das Leben. Er hatte es weiter gebracht als alle anderen – und liess es seine frommen Geschwister spüren. Sein Vermögen war für damalige Verhältnisse astronomisch. Er gab das Geld mit vollen Händen aus, liess rauschende Feste steigen – allerdings nicht im trauten Familienkreis. Seine Ehe bestand seit dem Auszug aus Deutschland nur noch auf Papier, die Scheidung wurde 1942 vollzogen. Wenige Monate später heiratete er Inge Thompson, die 17jährige Nichte seiner Ex-Gemahlin. Eine Bindung von kurzer Dauer. Nach einem Jahr verliess die junge Frau das Tessin fluchtartig.

Derweil war das Atomzeitalter ausgebrochen und der Erfinder fühlte sich gefordert. Wie er vom mysteriösen Tod eines Atomphysikers in Venedig erfuhr, reiste Winterhalter umgehend an die Adria. Er prophezeite den Untergang der Dogen-Stadt, wenn die Leiche nicht augenblicklich exhumiert und unverzüglich mit dem Gestein des Monte San Grato behandelt werde, welches heilsame Y-Strahlen in sich berge. Man einigte sich schliesslich darauf, das Gestein, welches der Schweizer in einem silbernen Schrein mit sich führte, neben der Leiche zu vergraben.

Auch die nächste grössere Mission führte ihn nach Italien. Diesmal galt es Rom vor dem Untergang zu retten. Winterhalter war zu Ohren gekommen, dass sich beim Peters-Dom ein unterirdischer See



aufgestaut habe und das Mekka der Christenheit gleich dem Turm zu Pisa in Schiefelage zu bringen drohe. Papst Pius XII war beunruhigt. Der Schweizer anerkennend sich, nach eigenen Plänen und auf eigene Rechnung einen Sondierstollen graben zu lassen. Ohne den päpstlichen Segen abzuwarten, machte er sich ans Werk und engagierte dreissig Arbeiter von der Strasse weg. Der Tunnel sollte mit speziellen «Riri-Bausteinen» ausgekleidet werden, die wie Reissverschluss-Zähne ineinandergriffen. Ingenieure warnten vor einer Katastrophe. Das Unternehmen wurde abgeklemt, bevor es richtig begonnen hatte, und der sich heftig wehrende Bauherr vom Platz gewiesen.

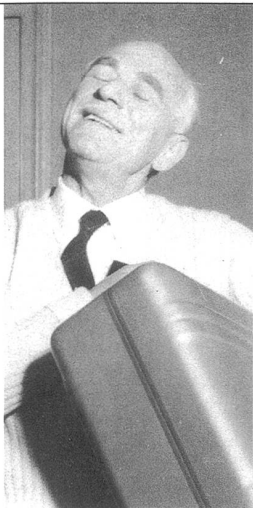
UNTER VORMUNDSCHAFT

Im Januar 1949 liegt die Schweiz unter einer dicken weissen Schneedecke – doch für den 60jährigen Winterhalter beginnt eine pechschwarze Zeit. Seine ersten Patente beginnen zu verfallen, die Billigproduktion von Reissverschlüssen hat weltweit eingesetzt.

Die Firma Riri steht im Zenit, doch es wäre an der Zeit, etwas neues zu erfinden. Nur will dem einst genialen Tüftler nichts mehr gelingen. Derweil haben seine Geschwister die Psychiatrisierung des kinderlosen Millionärs, der sein Vermögen verschleudert, längst in die Wege geleitet.

Am 16. Januar ist es dann soweit. Martin Winterhalter wird von seinen eigenen Fabrikdirektoren in seiner «Villa Ri-Rita» beim Frühstück überfallen, betäubt und nach Zürich entführt. Dort wartet bereits Professor Dr. Manfred Bleuler. Dem renommierten Seelenarzt wird die Sache indes ungeheuer, wie er von der brutalen Entführung erfährt. So sind dann alle froh, dass sich Bruder Beat Winterhalter, Pater in Disentis, vermittelnd einschaltet. Nach wenigen Tagen scheint eine Lösung gefunden. Der Millionär begibt sich «freiwillig» in die Vormundschaft eines Bündner Arztes, der ihn sofort für zurechnungsfähig erklärt und in die Freiheit entlässt.

Zwischen den Tessiner und den Bündner Behörden setzt ein wüster Streit um die Zuständigkeit für das steinreiche Mündel ein. Derweil treibt Winterhalter im geheimen sein raffiniertes Spielchen voran: Er beginnt seine Fabrik in Mendrisio gezielt zu ruinieren – wenn sie einmal Konkurs wäre, so der Plan, würde er sie über Tochtergesellschaften vom Ausland her wieder aufkaufen. Mittels Strohmänner deckt Winterhalter die Riri mit fiktiven Bestellungen in Millionenhöhe ein, die nie bezahlt werden. Er beginnt Aktien im Wert von mehreren hunderttausend Franken zu verschenken, mal an seine Köchin, mal an seinen Arzt.



Fotos: Presseagentur Dukas

Winterhalter spielt mit dem Feuer. Die Riri-Muttergesellschaft führt in jenem Jahr trotz vorzüglichem Geschäftsvolumen einen Verlust von rund 2 Millionen Franken ein. Doch seine Widersacher kommen ihm auf die Schliche und verhindern den Konkurs. Erstmals muss der gewitzte Geschäftsmann eine Niederlage einstecken. Schlimmer noch: Winterhalter hat damit seinen Gegnern den scheinbar ultimativen Beweis dafür geliefert, dass er vor sich selber beschützt und zumindest bevormundet werden müsse.

FLUCHT AUS DER PSYCHIATRISCHEN

Genie oder Wahn? Ein Provokateur, der es nicht lassen kann, der einfach wissen muss, wie weit einer in diesem Land gehen kann? Professor Bleuler glaubt erkannt zu haben, dass «sein Vermögen, ja sein Leben ohne vormundschaftlichen Schutz als gefährdet gelten müsste». Ein gewisser Dr. Wehrle diagnostiziert «polymorphe Schizophrenie mit paranoiden Zügen» und empfiehlt Insulin-Kuren. Einlochen wollen sie ihn beide. Ende August 1949 ist es wieder soweit: Winterhalter wird – diesmal offiziell – durch die Polizei verhaftet und in die Basler Irrenanstalt Friedmatt überführt.

Dort bleibt er allerdings nur wenige Tage. Zu nächtlicher Stunde setzt sich der 60jährige Mann über die 3,2 Meter hohe Umfriedungsmauer ab. Draussen wartet im Auto eine Dame, die ihm schon den zur Flucht benötigten Dietrich in die Zelle geschmuggelt hat: Die 27jährige Maria Lucia Medici, seine Privatsekretärin, seine Geliebte, die ihm in all den Jahren wie ein treuer Schatten gefolgt ist.

Das Paar setzt sich ins Ausland ab. Von französischen Psychiatern lässt sich Winterhalter volle Zurechnungsfähigkeit attestieren, in Wien vergnügt er sich noch einmal wie Gott in Frankreich. Winterhalter hält Pressekonferenzen ab, sein Fall wird vorübergehend zur «Cause Célèbre». Die Schweizer Behörden ziehen schnell den Schwanz ein, nach wenigen Wochen ist die Vormundschaft aufgehoben. In Tat und Wahrheit hat man ihm die Flucht an die Öffentlichkeit nie verziehen. «Er ist umgeben von einem Journalisten, von Pressefotografen und von anderen, eindeutig dubiosen Existenzen», wird Psychiater Dr. Wehrle später in einem Gutachten schreiben, und: «Gerade aus der Auswahl seiner Umgebung, seiner Hofleute, geht hervor, dass die Persönlichkeit des Patienten erheblich defekt ist.»

Obwohl die Vormundschaft aufgehoben ist, verhindert Winterhalters Schwester Hanna Ende 1949 die Heirat ihres Bruders mit seiner Beschützerin Maria Medici durch eine gerichtliche Einsprache. Martin Winterhalter nennt seine Geschwister fortan nur noch «Erb-

schleicher». Die junge Tessinerin hat bis anhin von ihrem Chef und Liebhaber nie mehr als einen bescheidenen Lohn erhalten. Als dieser, ermattet von den Intrigen, seine Geliebte eines Diebstahls verdächtigt, geht die Beziehung in Brüche. Winterhalter ist allein.

AUF DEM ROSS DURCH EUROPA

Die Geschichte wiederholt sich, die Tragödie wird zur Farce. 1950 entzieht sich der Fabrikant seiner nächsten Bevormundung durch Flucht ins Ausland. Mal taucht er in Rom auf, dann in Tunis, wo er mit Plänen für eine atombomensichere Stadt in der Wüste für Wirbel sorgt. In Liechtenstein verschanzt er sich in einer mittelalterlichen Raubritterburg mit seiner jungen Sekretärin – diesmal heisst sie Roswita Burgmeier und ist Österreicherin. Er lädt alle jungen Holden des Ländle zum rauschenden Fest. Und sie kommen, in Begleitung finster dreinblickender Väter und einer Schar Landjäger. Kurz darauf wird dem Millionär eine Verlängerung der Aufenthaltserlaubnis im Fürstentum verweigert. Der einst umworbene Patron ist nur noch ein Schatten seiner selbst.

Noch einmal bäumt sich der alte Provokateur auf, im September 1950. Hoch zu Ross unternimmt er eine Reise quer durch die Alpen von Morcote nach Liechtenstein. Auf einem Anhänger reist ein Ersatzpferd mit. Dahinter, im Schrittempo, folgen in zwei Limousinen ein getreuer Diener und Roswita Burgmeier. Es ist der letzte Ritt eines eidgenössischen Quijote, der wohl nicht gegen Windmühlen, so doch gegen den Kleinmut seiner Zeitgenossen und deren willfähige Handlanger ins Feld gezogen ist.

Zwei Monate später sitzt er wieder in der Klapsmühle, bei Professor Binswanger in der Klinik Bellevue zu Konstanz. An der Allerwelts-Diagnose hat sich nichts geändert: Paranoide Schizophrenie. Noch ein letzter Fluchtversuch, im August 1951, in die Wege geleitet durch eine blutjunge Sekretärin. In der Folge wird jeglicher Kontakt zwischen dem Fabrikant und der Aussenwelt unterbunden. Kein Aussenstehender hat seither mehr etwas von Winterhalter persönlich gehört. Neue Presseberichte werden auf dem rechtlichen Weg konsequent verhindert. Nicht mal sein Anwalt darf ihn sprechen. Im Irrenhaus stirbt er 1961, während seine Fabrik ihr 25jähriges Jubiläum feiert.

Bleibe noch anzumerken, dass in Mendrisio nach wie vor jene Riri-Reissverschlüsse hergestellt werden, die Winterhalter vor 70 Jahren entwickelt hat. Wohl werden heute mehr Reissverschlüsse gebraucht denn je – in den Industrieländern immerhin über 20 Meter pro Menschenleben. Auf dem Weltmarkt hat die Firma Riri gleichwohl kaum etwas zu berichten. Die Produktionskosten sind zu hoch, es fehlt ein genialer Erfinder. 1994 wendeten die Arbeiter eine Liquiditätskrise noch einmal ab, indem sie vorübergehend auf ihren ohnehin kläglichen 13. Monatslohn verzichteten.

Nach Winterhalters Tod exportierte Riri immerhin jährlich 4500 Kilometer Reissverschluss in über 40 Länder. Sein einst märchenhaftes Vermögen hat sich in Luft aufgelöst. Es soll für gemeinnützige Zwecke aufgewendet worden sein. Was das heissen soll, weiss niemand mehr so genau. An der angeblichen Misswirtschaft des Firmengründers kann es nicht liegen. In den letzten zehn Jahre seines Lebens verbrauchte er noch 120 Franken pro Tag.

Alex Baur, 1961 geboren in Luzern. Nach Abschluss der Journalistenschule SAL in Zürich Redaktor beim «Limmattaler» bzw. «Badener Tagblatt» ein. Anfangs 90er Jahre machte er sich als Gerichtsreporter selbständig und verfasste längere Reportagen namentlich aus Lateinamerika für NZZ, GEO, STERN, Weltwoche und Beobachter. Nach einem Abstecher in die Redaktion der «Sonntagszeitung» kehrte er 1998 als fester freier Mitarbeiter zur NZZ zurück. Seine Recherche über Winterhalter wurde erstmals im Oktober 1998 in der NZZ-Monatsbeilage Folio abgedruckt